

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 7 (1893)

5 (11.1.1893)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-225058](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-225058)

Norddeutsches Volksblatt.

Organ für Vertretung der Interessen
des werththätigen Volkes.

Abonnement:
bei Voranbezahlung frei in's Haus:
vierteljährlich . . 1 M. 65 Pf.
für 2 Monate . . 1 " 10 "
für 1 Monat " 55 "
regl. Postbefreiung.

Erstausgabe
jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
Inserate:
die viergespaltene Zeile 10 Pf.
bei Wiederholungen Rabatt.
Verlegungsstelle Nr. 4757.

Redaktion und Expedition: Bant, Adolfsstraße Nr. 1.

Der Erlaß des preussischen Kultusministers über den Zwangsunterricht in der Religion

wird in der Presse lebhaft erörtert. Bekanntlich hat die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ verkündet, der Kultusminister, Herr Voss, habe die Ueberzeugung gewonnen, daß der Erlaß seines Vorgängers, der die Kinder dissidentischer Eltern zum Besuche des Religionsunterrichtes in der Volksschule zwingt, auf gesetzlicher Grundlage ruhe, weshalb die Beschwerdeführer von ihm keinen anderen Bescheid als die Verweisung auf den Rechtsweg zu erwarten haben. Es soll den preussischen Verfassungsgrundsätzen entsprechen, daß jedes Kind Religionsunterricht genießt, und ein Erlaß dafür soll in dem von einem bekannten Sozialisten und Prediger der freien Gemeinde geleiteten Sittlichkeitsunterricht nicht gefunden werden können, da dieser mit der Erklärung beginnt: „Es gibt keinen Gott“.

In der „Frankf. Ztg.“ kritisiert Jemand diese Auffassung wie folgt:
Was sagt denn in Wahrheit die preussische Verfassung über den Religionsunterricht? In Art. 24 heißt es: „Bei der Einrichtung der öffentlichen Volksschulen sind die konfessionellen Verhältnisse möglichst zu berücksichtigen. Den religiösen Unterricht in der Volksschule leiten die betreffenden Religionsgesellschaften.“ Die „betreffenden Religionsgesellschaften“ sind doch wohl die, denen die zu unterrichtenden Kinder oder deren Eltern angehören. Stehen diese nun aber außerhalb jeder Religionsgesellschaft — woran man bei Formulierung des Paragraphen allerdings nicht gedacht haben mag —, so ist doch offenbar die allein sinn-gemäße Auslegung dieser Verfassungsbestimmung die, daß entweder für diese Kinder der von den Religionsgesellschaften geleitete Unterricht fortfällt — da eben keine „betreffende Religionsgesellschaft“ existiert, oder daß die „freien Gemeinden“ den Religionsunterricht jener Dissidenten Kinder in der Volksschule zu „leiten“ haben. Das Letztere wird der Kultusminister erst recht perhorreszieren; es bleibt also nur die andere Möglichkeit, die Befreiung von dem in der Schule erteilten Religionsunterricht. Eine andere Verfassungsbestimmung in Art. 21 sagt allerdings: „Eltern und deren Stellvertreter dürfen ihre Kinder oder Pflegekinder nicht ohne Unterricht lassen, welcher für die öffentlichen Volksschulen vorgeschrieben ist“, und da nun Art. 24 den Religionsunterricht als Theil des Volksschulunterrichts voraussetzt, so kann man aus der Verfassung die Verpflichtung der Dissidenten ableiten, außerhalb der Schule für einen Unterricht zu sorgen, der das bietet, was nach ihren Anschauungen dem Religionsunterricht der Volksschule entspricht. Dieser Unterricht muß also insofern einen bestimmten Inhalt haben, als er die Fragen zu behandeln hat, welche die Stellung des Menschen zur Religion, zu den großen Welt- und Lebensräthseln bestimmen; in welchem Sinne aber dieser Unterricht erteilt wird, ob er mit der Lehre von der Sündigkeit alles Geschaffenen oder mit einem von allen Dogmen losgelösten reinen Gottesglauben oder mit der Leugnung Gottes beginnt, darauf darf der Staat verfassungsmäßig keinen Zwang ausüben; denn laut Art. 12 der Verfassung ist die „Freiheit des religiösen Bekenntnisses“ und der gemeinsamen bürgerlichen und öffentlichen Religionsübung gewährleistet.“ Das Recht, für die noch un-mündigen Kinder das religiöse Bekenntnis zu bestimmen, ist den Eltern wohl in Rußland, aber unseres Wissens nicht mehr in Preußen bestritten; zur Freiheit des religiösen Bekenntnisses gehört demnach auch die Freiheit der Eltern in der Wahl des Unterrichts und das uneingeschränkte Recht, einen dem eigenen Bekenntnis feindlichen Unterricht zurückzuweisen. Ist es etwa nicht Gewissenszwang, den Eltern für ihre Kinder einen Unterricht aufzuzwingen, der auf Schritt und Tritt die eigene offen bekannte Ueberzeugung von dem, was Wahrheit ist, verletzt und der mit dem religiösen Bekenntnis, in dem die Kinder erzogen werden sollen, in unvereinbarem Widerspruch steht?

Die Frage scheint uns auf Grund der Verfassungsbestimmungen so sonnenklar zu liegen, daß wir den betroffenen Eltern rathen möchten, den Zwangsmassregeln bis auf's Aeußerste Widerstand zu leisten, da das Refrskript in offenbarem Widerspruch mit der Verfassung steht und deshalb für ungültig gehalten werden muß. Wie wir eines Schlimmeren bedacht sind, geben wir die Hoffnung nicht auf, daß preussische Gerichte dem Wort und dem Geist der Verfassung gegen eine so offenbar illegale ministerielle Verfügung noch Geltung verschaffen werden. Zwar können in Preußen nach Art. 106 der Verfassung gehörig verfaßte königliche Verordnungen von den Behörden nicht auf ihre Rechtsgültigkeit und Verfassungsmäßigkeit hin gerütht werden (was z. B. in Bayern den Gerichten zusteht), aber das Gleiche gilt nicht für ein Ministerialrefrskript, mit dem wir es hier zu thun haben, und selbst wenn die Gerichte wider Erwarten nicht das ganze Refrskript für illegal und ungültig

erklären sollten, ist es noch sehr fraglich, wie weit dessen zwangsmäßige Durchführung durch Strafmandate und andere Maßregeln sich vor der Rechtsprechung behaupten kann. In erster Linie also gilt es, die Herausforderung des Herrn Ministers anzunehmen und den Rechtsweg zu betreten. Daß daneben die Sache vor das Abgeordnetenhaus gehört, versteht sich von selbst.

Den betroffenen Eltern aber bietet sich auch noch eine andere Waffe dar: die Drohung, den Religionsunterricht der Volksschule mit allen Mitteln aktiv zu bekämpfen. Der Herr Kultusminister scheint ja seine Abnung davon zu haben, wie ohnmächtig — auf die Dauer wenigstens — die Kultusgemeinden, die er stützen will, dem Strome der Kulturbewegung gegenüberstehen, und wie viel Stoll und Haß gegen das herrschende Kirchenwesen in breiten Volkskreisen angesammelt ist. Man könnte meinen, er habe es mit seiner Zwangsverordnung darauf abgesehen, die Erbitterung gegen die Kirche zu schüren und Kampfesstimmung auch bei Solchen wachzurufen, die sonst geneigt sein würden, die Kirchen ihrem eigenen Dasein — nach ihrer Meinung einem langsamen Verwesungsprozeß — ganz still zu überlassen. Durchaus unnötiger Weise wird aber in den Verordnungen, die zunächst die Kirche treffen, so auch noch der Staat herein-gezogen, der sich einmal wieder bemüht sieht, den Polizeibütel der Kirche zu machen.

Wie meint denn der Herr Kultusminister, daß sich der Religionsunterricht bei Kindern solcher Dissidenten, die sich dem Zwange äußerlich fügen müssen, gestalten wird? Ein Schroffer Widerpruch muß sich ergeben schon zu dem, was das Elternhaus ganz unabsehbar lehrt. Aber damit nicht genug. Der Vater, der der Gewalt weicht, wird selbstverständlich, so weit er es irgend vermag, den erteilten Unterricht Stunde für Stunde zu kontrolliren suchen; er wird sich nicht nur berechtigt, sondern verpflichtet fühlen, das, was seiner Ueberzeugung nach als Unkraut in die jugendliche Seele gesät ist, wieder auszurotten und dafür einzupflanzen, was für ihn Wahrheit ist. Diesen offenkundigen direkten Widerspruch zum Schulunterricht wird er aber dem Kinde auch begrifflich machen müssen; er wird auf seine Weise etwa darlegen, daß die Dinge, die die Schule lehrt, wirklich einmal von ganzen Völkern geglaubt wurden, als die Menschen von der sie umgebenden Natur noch sehr viel unvollkommene Vorstellungen hatten und als sie im Aberglauben selbstamter und mannigfacher Art befangen waren, daß dann dieser Glaube sich merkwürdiger Weise in vielen Köpfen bis auf die heutige Zeit erhalten hat, weil einerseits viele Menschen außerordentlich beschränkt sind, und weil andererseits viele Andere, die diese Anschauungen selbst im Grunde gar nicht theilen, sie doch nicht beseitigt haben wollen, da sie meinen, daß das Volk mit diesem Glauben hübsch geduldet, langsam und unabhängig bleiben werde; er wird dann weiter gemiß noch hinzufügen, daß heutigen Tages der Staat dafür zu sorgen sucht, daß auch solche, die diesem Glauben entwachsen sind, ihn wenigstens äußerlich bekennen und erheucheln. Mag der Vater seinen Sohn auch nicht geradezu auffordern, für diese Ansichten unter seinen Mitschülern Propaganda zu machen, so wird er ihn doch schwerlich davon abhalten, und es wird ihm doch wahrlich nicht gelingen, ein so lebhaftes Interesse für diese Dinge bei dem Knaben zu erwecken, daß diese Folge ganz von selbst eintritt.

Gewiß ist es dem jugendlichen Alter nicht angemessen, schon so früh in den Kampf religiöser Meinungen gezogen zu werden, und der gewissenhafte freigekannte Lehrer würde den Unterricht der Kinder im Sinne Nathan so einrichten suchen, daß diese noch lange von Kampfe der Konfessionen und Kirchen gar nichts erfahren. Wenn nun statt friedlicher, unendlich einfacher Wahrheiten schon solche Bilder vom widerwärtigen Kampfe der überlieferten Dogmen gegen die Wahrheit das Gemüth eines Kindes erfüllen müssen: — nicht auf den Vater, der sein Kind in diese Dinge einführt, fällt die Verantwortung; die Schule, die Religion zwingen ihn ja dazu, da sie den Kindern gewisse Dinge aufzwingen wollen, auch wenn diese von den Eltern als Unwahrheit und geistiges Gift verachtet werden. Will man diesen Kampf in den Kreis der Schule verpflanzen? Entspricht das den Ueberzeugungen der herrschenden Kirchen und glauben die Lehrer der Jugend das verantworten zu können? Diese Frage stellt jeder Vater dem aufgezogenen Religionslehrer; wir aber richten sie hier zunächst an den Herrn Kultusminister.

Politische Rundschau.

Bant, den 10. Januar.

Der Reichstag, welcher heute, nachdem seine Weihnachtsferien abgelaufen sind, wieder zusammen tritt, wird sich zunächst mit den verschiedenen Steuervorlagen beschäftigen, um alsbald in der Beratung über die neue

Militärvorlage fortzufahren. Wird diese abgelehnt, so werden die Steuerprojekte überflüssig. Nach der ersten Beratung der Steuervorlagen im Plenum wird denn auch voraussichtlich die weitere Verhandlung über dieselben hinausgeschoben werden. Bei dem engen Zusammenhang der beiden Angelegenheiten empfiehlt der „Hannoversche Courier“, die Militärkommission zugleich mit der Verbesserung der Steuervorlagen zu betrauen.

— Volksschule und Militarismus. Mit dem Volksschulwesen ist es in Deutschland, besonders in Preußen, bekanntlich noch recht schlecht bestellt. Es fehlt an Schulhäusern wie an Lehrern. Von der Unmöglichkeit des Unterrichts ganz zu schweigen. Tausende von Lehrern in Preußen werden mit einem Gehalt von 750 Mark und darunter abgefunden. (Bei uns im Oberrheinischen ist es an vielen Orten zum Theil noch schlimmer. Auf der Geseß erhält z. B. ein junger Lehrer nebst freier Station ein Anfangsgehalt von 50 Thaler pro Jahr. Die Reb.) Binnen 20 Jahren hat Deutschland über 11 Milliarden für den Militarismus ausgegeben. Stellen wir ein kleines Cempel an: Rechnen wir die durchschnittlichen Kosten eines Schulhauses für 100 Kinder nebst eingebauter Lehrerwohnung auf 40 000 Mk., so können für 1 Million Mark 25 solcher Schulhäuser gebaut werden. In ihnen würden 2500 Kinder Unterkunft finden. Da Deutschland etwa 8 Millionen Schulkinder hat, so würden 3200 Millionen Mark erforderlich sein, um für sämtliche Schulkinder Deutschlands Unterrichtsräume und für sämtliche Lehrer Wohnungen zu beschaffen. 3200 Millionen ist knapp die fünfjährige Ausgabe Deutschlands für das Militär. Nehmen wir ferner an, daß jedes Kind durchschnittlich jährlich für 3 Mark Schulbücher braucht, eine Summe, die eher zu hoch als zu niedrig gegriffen ist, so könnten für kleine 24 Millionen Mark, die dem Militär-etat jährlich abgewandt würden, die Sorgen und Bedrücklichkeiten aller Eltern, denen häufig genug das Beschaffen der Schulbücher Schwierigkeiten bereitet, für immer gehoben werden. Aber noch mehr! Nehmen wir an, daß die 100 000 deutschen Lehrer durchschnittlich 1000 Mk. Gehalt aus Gemeindegeldern beziehen, so würden 100 Mill. Mk. erforderlich sein, um alle Gemeinden Deutschlands frei zu machen von den für manche Orte recht schweren Schul-lasten. Die neue Militärvorlage legt gegen 65 Millionen jährlichen Verbrauchsanspruch. Nehmen wir lieber das Geld, und befreien wir damit die Städte und Dörfer Deutschlands von den brütenden Schulkassen. Das wäre eine Kulturthat, ein Fortschritt.

— Folgende Frage richtet der „Vorwärts“ an die Bismarck-Fonds-Cumultanten: „Ist es ehrenhaft oder unehrenhaft, aus dem Bismarck-Fonds bezogen zu haben? Sagt Ihr: „es ist ehrenhaft“, — weshalb ereifert Ihr Euch so sehr über unseren Cumultationsartikel? Sagt Ihr dagegen: „es ist unehrenhaft“, — wie könnt Ihr über uns schimpfen, daß wir das Unehrenhafte gebrandmarkt und die Unehrenhaften am Kragen gepackt haben? Oder wollt Ihr leugnen, daß noch weit größere Summen an noch weit mehr Menschen, als wir vorläufig kennzeichneten, aus dem Bismarck-Fonds gezahlt worden sind? Noch einmal: Ist es ehrenhaft oder ist es unehrenhaft, Stipendiaten des Bismarck-Fonds gemeten zu sein? Wie die Antwort ausfallen möge, die sittliche Entrüstung der Bismarck-Fonds-Cumultanten und ihrer Gehilfen ist der Ungereimtheit überführt und der Lächerlichkeit preisgegeben. — Das stimmt auf-fallen.

— In national-liberalen und sonstigen reaktionären Blättern befindet sich ein, wahrscheinlich der „National-liberalen Korrespondenz“ entnommener Wächterartikel aus Berlin, in welchem das auf den 21. Januar aberaumte Stiftungsfest der Berliner Arbeiterbildungsschule als eine Fei-er der Hinrichtung Ludwigs XVI. bezeichnet wird, dessen Kopf am 21. Januar 1793 fiel. Der Zed der niedrigen Denunziation liegt auf der Hand, meint der „Vorwärts“. — Pfu! mit diesem Denunziantengefinde! — Aus Schlesien schreibt man: Alle Orten in der Provinz rütht sich die Sozialdemokratie für die Reichstagsauflösung, indem sie schon jetzt die Kandidaten bestimmt. So wurde für Breslau Land der Verleger der sozialdemokratischen „Volkswacht“, Genosse Schü-Breslau, und für Schweidnitz der Redakteur des „Proletariats“ aus dem Gulgengebirge, Genosse Feldmann, als Reichstags-kandidat ernannt.

— Genosse Thiel in Breslau, Redakteur der „Volkswacht“, wurde am Freitag wegen Schymannsbefeldigung zu 4 Wochen Gefängnis verurtheilt. Ermahnt zu werden verdient, daß während der Verhandlung der Staatsanwalt an die Entlassungszeugen die Frage richtete, ob sie die „Volkswacht“ lären, Abkommen derselben seien und der sozialdemokratischen Partei angehörten. Trotz glänzender Vertbeidigung erfolgte, wie oben erwähnt, die Verurtheilung uneres Genossen.

16. Eine Reichstagsauflösung, so sagt das freilichservotiv „Deutsche Wochenschrift“, unter den jetzigen Verhältnissen erscheint uns geradezu als ein Loslösen auf den Verfassungskonflikt — denn ob im Einzelnen Freisinnige, Sozialdemokraten oder Antisemiten mehr Erfolg erzielen — das allgemeine Stimmrecht dürfte nicht sein, was es ist — ein Spiegel der öffentlichen Meinung, wenn es sich nicht mit der unabweislichen Deutlichkeit gegen den Grafen v. Caprivi entscheidet. „Wirtschaftlich und politisch hat eine so weitgehende Unzufriedenheit alle Schichten des deutschen Volkes durchdrungen, daß eine Reichstagsauflösung uns vorläufig — als gösse man Del in's Feuer. Der Rindstoff ist reichlich da, deshalb gebe man vorsichtig mit dem Feuer um und spiele nicht damit, wie man es thun würde, wenn man die Beunruhigung einer Reichstagsauflösung in die ohnehin erregten Massen schleudert. Es geht wahrlich nur ein oberflächliches Urtheil über Dinge und Personen dazu, um zu urtheilen, daß eine Reichstagsauflösung für den Grafen von Caprivi ebenso großen Mißerfolg haben würde, wie sie dem Fürsten Bismarck 1887 Erfolg brachte. Seitdem ist eben eine Wandlung der Personen und Anschauungen eingetreten, wie kaum je in einem gleich kurzen Zeitabschnitt.“

— Eine beachtenswerthe Äußerung ist dem „Hamburger Korrespondent“, dem offiziellen Organ Caprivis, entlehnt: „Freilich glauben auch wir, daß, wenn ein Diplomat an der Spitze der Reichsregierung stände, von seiner neuen Militärvorlage die Rede sein würde. Auch haben bis jetzt noch die militärischen Gründe, die mit großer Ausdauer für die Vorlage in's Feld geführt werden, keinen rechten Eindruck gemacht.“ Es wird überhaupt auch nicht gelingen, einen solchen zu machen.

— In Bayreuth erklärte sich eine Versammlung nationalliberaler Vertrauens-„männer“ für die Militärvorlage und erludte den Reichstagsabg. Dr. Casselmann, mit allen Kräften für eine Einigung zwischen den verbündeten Regierungen und dem Reichstage zu wirken. Eine Ablehnung der Militärvorlage bedeute ein Aufgeben „unserer Opferwilligkeit“ und die nähere Gefahr eines Krieges. — Das ist der Mannesmutz unserer Nationalliberalen. Ruch dich Tiras, oder?

— Zur Reichsoberaufsichts-Gesetzgebung ist kürzlich die prinzipielle Revisionsentscheidung gefällt worden, daß bei der vorläufigen Unterbrechung eines ständigen Arbeits- oder Dienstverhältnisses nicht nur ein dem Eintritt der Unterbrechung unmittelbar folgender Zeitraum von 4 Monaten in Betracht kommt, sondern diese 4 Monate auch auf die durch anderweitige versicherungspflichtige Beschäftigung nicht bedeckten Zeiträume der im Laufe eines Jahres vorgekommenen Unterbrechungen beliebig verteilt werden können. Die Unterbrechung eines ständigen Arbeits- oder Dienstverhältnisses ist zwar auf die Wartzeit auch dann anzurechnen, wenn die beabsichtigte Fortsetzung dieses Verhältnisses späterhin aus äußeren Gründen unterbleiben ist. Das „Versichertsein“ nach dem Inkrafttreten des Gesetzes kann jedoch in solchem Fall, wenn die Unterbrechungszeit sich über den 1. Januar 1891 hinaus erstreckt, durch das Bestehen der gedachten Absicht allein nicht herbeigeführt werden; es gehört dazu vielmehr noch die Thatsache des wirklichen Eintrittes in ein versicherungspflichtiges Arbeits- oder Dienstverhältnis nach dem genannten Zeitpunkte, mag dies nun das früher bestandene zu dem bestimmten Arbeitgeber oder ein anderes Beschäftigungsverhältnis sein.

— Wie der Herr, so der Knecht. Die „Allgemeine Zeitung“ in München, die sich der Kaketentische von Friedrichsruh mit Haut und Haaren verschrieben hat, brachte vor einigen Tagen einen langen Artikel, in dem sie nachzuweisen suchte, daß Bismarck im Juli 1870 durch Entsendung des Grafen Eulenburg nach Ems den König

Wilhelm zur Abweisung der Benedetti'schen zweiten Forderung getrammt habe. Um diese Version glaublich zu machen, bezieht sich der literarische Handlanger auf eine englische Depesche, die schon am 12. Juli in London und via London in Berlin bekannt gewesen sei. Jetzt zeigt nun ein Rundzettel in der „Kreuzzeitung“, daß hier das Datum gefälscht, und daß laut Ausweis des englischen Blaubuchs, die betreffende Depesche erst am 13. Juli in London eingelaufen ist, womit der ganze — Schwindel zu Boden fällt. Man sieht, der Handlanger hat vom „Chef“ gelernt.

— Ueber eine imposante Protestversammlung der Münchener Bäderegelten gegen die Innung berichtet die „Münchener Post“: Zu gleicher Zeit, als die Innung in ihre neue Herberge zog, um diese zum Schein den Gehilfen zu übergeben, tagten, trotz der Androhungen von Maßregeln seitens der Innungsmeister, 900—1000, sämmtlich mit rothen Abzeichen geschmückte Bäderegelten im „Kreuzbräu“. Der Bäderegelte Weilmair hielt eine Anrede, in welcher er auf die Innungsberiberge zu sprechen kam. Diese sei keine Herberge wie sie sein soll, sondern sie diene hauptsächlich Innungszwecken. Das Institut der Herberge wäre den Gehilfen entzogen worden, ohne daß man diese darum befragt hätte. Stets habe man Innungseinrichtungen vom Gelde der Gehilfen errichtet, ohne daß die Innung selbst etwas gethan hätte, was zum Vortheil der Gehilfen sowie des Gewerbes sein könnte. Als der Referent seine mit großem Beifall aufgenommenen Rede beendet hatte, schlossen sich die Versammelten zu einem Zuge zusammen, welcher sich unter Begleitung von zwei Musikkorps durch die Herbergstraße zum Habinger am Anger, in die Gehilfenherberge, bewegte. Die ganze Protestation verlief ohne jede Störung. Die Münchener Bäderegelten, meint die „Münchener Post“, welche noch vor kurzer Zeit zu den am schwächsten organisierten Arbeitern zählten, sind jetzt in der Organisation derart vorgeschritten, daß sie sich unter der Leitung des Bäderegelten Weilmair zu den best organisierten Arbeitern Münchens zählen dürfen.

— Reichsgerichtsentcheidung. Die „auf hoher See“ auf einem deutschen Schiffe, gleichviel ob auf einem Kriegs- oder Staatschiffe oder auf einem Schiffe der Handelsmarine, begangener Verbrechen oder Vergehen sind nach einem Urtheil des Reichsgerichts, IV. Straff. vom 21. Oktober 1892 als im Gebiete des Deutschen Reiches begangene, zu bestrafen.

— Die Schlächt von Spengle hatte am Donnerstag ein gerichtliches Nachspiel, in welchem der Redakteur der „Völkischen Wochenschrift“, Genosse Groth zu 180 M. — Geldstrafe verurtheilt wurde, weil er den Amtmann Heibelbach und den Oberamtsrichter Töpfer, die bei der bekannten Affäre jugend waren, durch die Presse beleidigt hatte. Bemerkenswerth ist, daß der Gerichtshof in seinem Urtheil auspricht, daß die Beamten bei dem rucklosen Ueberfall nicht in vollem Umfange ihre Pflicht gethan haben. Sie hätten, wie im Urtheil weiter ausgeführt wurde, energischer bei Trennung der Parteien vorgehen müssen, bei energischem Vorgehen hätten sie vielfach Gewaltthätigkeiten verhindern können. Dennoch habe man nicht sagen können, daß sie bemußt ihre Pflicht verletzt hätten, sie hätten es eben im gegebenen Moment nicht besser verstanden. Wegen der gerechtfertigten Weile gereizten Stimmung, in welcher sich der Redakteur bei Abfassung des beleidigenden Artikels befunden habe, sei von einer Gefängnisstrafe abgesehen und nur auf Geldstrafe erkannt worden.

— Von der Cholera. Berlin, den 9. Januar. Amtlicher Bericht über Cholera-Erkrankungen vom 7. bis 9. Januar. In Hamburg eine neue Erkrankung. Aus vergangener Woche wird nachträglich ein Todesfall aus

Altona gemeldet; in einem Orte des Kreises Harburg ist eine Erkrankung, die tödtlich verlief, nachträglich als Cholera festgestellt worden. Hamburg, den 9. Januar. Auf dem spanischen Dampfer „Marcianos“ im hiesigen Hafen sind zwei Fälle von Cholera konstatiert. Die gesunde Mannschaft wurde in das Asyl „Concordia“ gebracht. In Elmshorn wurden vorige Woche zwei Personen, ein Fischergeselle und ein Klempner, als Choleraverdächtig in die Parade eingeliefert.

Oesterreich-Ungarn.

— Der Kongress der ungarischen Sozialdemokraten wurde am Sonnabend in Budapest eröffnet. Auf der Bühne ist eine rotze Fahne mit der Aufschrift „Proletariat aller Länder vereinigt Euch“ angebracht. Die ungarischen Nationalfabren wurden entfernt. Es sind 33 Provinz- und 60 hauptstädtische Delegirte anwesend. Bei der Verhandlung über den Bericht der Parteileitung entfielen laute Scenen, die mit dem Austritt der oppositionellen Partei endigten. Zum ersten Male waren auch eine ganze Anzahl Bauern aus Unterungarn anwesend. Bei den Verhandlungen über die Forderungen der Sozialdemokraten betonten die Redner die Nothwendigkeit der Organisation auf internationaler Grundlage; sie forderten Arbeiterschut, allgemeines Stimmrecht und vollständige Trennung der Kirche vom Staate. Schließlich wurde eine Resolution angenommen, welche das Partei-Programm von 1890 aufrecht erhält und jeden Anhänger verpflichtet, demselben neue Anhänger zuzuführen.

Frankreich.

— Bei der am Sonntag in Carmaux-Albi stattgehabten Erstwahl zur Deputirtenkammer erhielten Jaurès (Soz.) 4320, Déral (Rep.) 3923 und Soulié, ein zweiter sozialistischer Kandidat, 1975 Stimmen.

England.

— Wieder ein verbessertes Mordwerkzeug — diesmal in England. Ueber ein neues Geschö, eine Erfindung des englischen Generals Tweede, berichtet das illustrierte Journal „The Broad Arrow“: Die Kugel besteht aus einem Mantel von tartem Metall, dessen hintere ebene Fläche geschlossen, dessen Spitze dagegen geöffnet ist, um darauf entweder durch Guß und Lösung welches Blei anzubringen, so daß der Mantel mit dem Blei, welches er enthält, fest verbunden ist, mit Ausnahme der äußersten Spitze, wo das Blei über den Mantel in konischer Form heraustritt. Diese Komposition ermöglicht es dem Geschö, sehr großem Druck Widerstand zu leisten, und zwar in Folge der großen Festigkeit seiner Basis. Das neue Geschö dringt, gegen Stahlplatten abgedroschen, besser durch als die gegenwärtig im englischen Heer eingeführte Kugel und hat außerdem die Eigenschaft, in die Stahlplatten einzubringen, selbst wenn sie dieselben unter einem Winkel trifft, wo die bisherigen Geschö abgleiten würden. Außerdem ist die Wirkung der Kugel, sei es auf Stahl, Holz oder Stein, eine viel gewaltigere und zerstörender. Eine großartige Wirkung verpricht sich der Erfinder auch von diesem Geschö gegenüber Kavallerie. Hurrah, es lebe der Fortschritt!

Der Bergarbeiterstreik im Saarrevier.

Der Streik gewinnt an Ausdehnung und zwar wird wahrscheinlich das ganze rheinisch-westfälische Revier zu obigen hinzutreten. In letzten Tagen fanden in Dortmund, Essen und anderen Orten stark besuchte Bergarbeiter-Versammlungen statt, in welchen Schröder, Bunte und der aus dem 1889er Zustand her bekannte Bergmann Ballmann die Anwesenden aufforderten, sich solidarisch mit den streikenden Kameraden im Saarrevier zu erklären. Dem entsprechenden Resolutionen fanden unter brausendem

G e s ä h t e t .
Roman von Ferdinand Hermann. (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)
Unzufrieden mit sich selbst und ungehalten über den Einsatz, welchen er seinem körperlichen Leben über seine Gemüthsstimmung einräumen mußte, kam er endlich auf das kleine Zimmer im dritten Stockwerk. Er verriegelte hinter sich die Thür und warf sich auf das Bett. Ein leises Knistern in der Gegend des Kopfes und die Berührung seiner Stirn mit einem harten Gegenstand befreudeten ihn; aber erst nach mehreren Minuten, als das wilde Sämmern in seinen Schläfen ein wenig nachgelassen hatte, kam er zu dem Entschluß, seine Hand nach dieser Stelle auszustrecken. Er fand zu seiner Ueberraschung ein kleines Bille, in welchem ein hartes Objekt von länglicher Form eingeschlossen war. Der Brief mußte unter die Decke geschoben worden sein, nachdem das Zimmer gesäubert war, und er war so plagirt gewesen, daß er die Aufmerksamkeit des jungen Mannes unter allen Umständen bald auf sich hätte ziehen müssen. Gerhard richtete sich auf, um die Handschrift der Adresse zu lesen; er erkannte sie auf der Stelle als diejenige der Tochter seines Chefs, wenn auch die Buchstaben offenbar mit großer Hast hingeworfen und bis zu einer gewissen Undeutlichkeit vermischt waren. Auch der Umschlag war von der nämlichen Form wie der ihres früheren Briefes, Gerhard erdrückte ihn und las:
„Wieder Herr Ramus!“

Ich muß Sie unter allen Umständen heute Abend sprechen, denn ich habe Ihnen eine sehr wichtige Mittheilung in Bezug auf Herrn Hermann Sebald zu machen. Sie dürfen sich über mein Ankommen nicht wundern und dürfen mir meine Bitte jedenfalls nicht abschlagen; denn es hängt sehr viel von unserer Unterredung ab. Da ich während des ganzen Tages beobachtet werde und keine passendere Zeit und keinen

angemessenen Ort vorschlagen kann, so bitte ich Sie, mich etwa um Mitternacht in dem kleinen Nitzzimmer des Kontors, das nach dem Hofe hinaus gelegen ist, zu erwarten. Ich habe mir den Schlüssel dazu verschafft und lege denselben bei. Ob ich aber ganz pünktlich zur Stelle sein kann, weiß ich nicht, denn ich muß jedenfalls abwarten, bis Tante Dorette eingeschlafen ist, da ich die Wohnung sonst nicht verlassen kann. Denken Sie nichts Uebles von mir; wenn ich nicht so großes Vertrauen zu Ihnen hätte, würde ich diesen unheimlichen Schritt gewiß nicht gewagt haben. Aber Sie sollen über alles Aufklärung erhalten. Noch Eins: Sie müssen diesen Brief auf der Stelle vernichten und dürfen nicht verrathen, daß ich Ihnen denselben geschrieben habe. Es wäre mein Tod! Auf Wiedersehen also!

Ihre Freundin
Lissy Rehsen.“
Gerhard ließ das Blatt sinken und griff sich mit beiden Händen an die Stirn. War denn Alles Wirklich, seit oder war es nicht als Fieberphantastie? Er schlüfte, wie das Blut heiß und bestig in seinen Adern pulsrte; aber alles, was ihn umgab, stand doch so klar und greifbar vor ihm. — Das Blatt auf seinen Knien, der zu Boden gesunkene Schlüssel, sie waren doch untrügliche Beweise, daß er wachte, — daß ihn wahrhaftig Lissy Rehsen, die Tochter des Holen Zahrberrn, zu einem geheimen Rendezvous mitten in der Nacht beschieden hatte! Er las den seltsamen Brief noch einmal, las ihn wieder und wieder, bis die Buchstaben wild durcheinander häupften, und die einzelnen Zeilen in Schlangenförmigen vor seinen Augen tanzten. Dann nahm er den Schlüssel auf und drehte ihn nach allen Seiten, obwohl er nichts Wertwüdiges oder Auffallendes hatte. Er war so blank, als wäre er erst sorben aus der Werkstätte eines Schlossers hervorgegangen, — an dem Griff waren noch die letzten Feilenstriche zu erkennen.
Mechanisch ließ Gerhard das bedeutsame kleine Instru-

ment in die Tasche seines Westkleides gleiten. Dann begann er die Letztre von neuem, obwohl er bereits jedes Wort des Briefes auswendig wußte.

Er zweifelte nicht mehr, daß diese merkwürdige Einladung nicht einem tollen Traum, sondern der vollen Wirklichkeit angehöre; aber es war nicht nur in dem Inhalt des Briefes, sondern auch in seiner ganzen Abfassung etwas Erzwungenes, Fremdartiges, Unnatürliches, das ihn abstieß und das er mit seiner Vorstellung von Lissy's engelreinem Wesen, von ihrem trotz aller Ungebundenheit so feinen weiblichen Takt durchaus nicht vereinigen konnte. Wahrlich, er hätte viel, sehr viel darum gegeben, wenn ihm diese Aufforderung nicht zugekommen wäre.
Sie ermede in ihm nicht die leiseste Regung der Freunds, sie verurtheilte ihm nur ein erneutes Unbehagen, und wenn er irgend ein Mittel gekannt hätte, sich Lissy noch im Laufe des Tages zu nähern und sie von ihrem Vorhaben abzubringen, so würde er es sicherlich nicht unversucht gelassen haben. Aber ein solches Mittel gab es nicht, und so blieb ihm keine Wahl, als zu dem unter so eigenthümlichen Umständen geforderten Stelldichlein zu erscheinen. Dieser Brief aber durfte nicht wieder in fremde Hände fallen! War er doch viel weniger harmlos als der frühere, und hatte die Schreiberin doch überdies ausdrücklich von ihm gefordert, daß er ihn auf der Stelle vernichten möge.

Mit bebenden Fingern löndete Gerhard eine Kerze an und verbrannte das Papier an der Flamme bis auf das letzte Rehsen zu Asche. Dieses Bille vernichten konnte nicht mehr an der jungen Dame zum Verräther werden, und über seine Lippen sollte sicherlich niemals ein Wort kommen, das sie hätte compromittiren können.

Mit einer neuen Kerze belastet, legte Gerhard sein Haupt in die Kissen zurück und versuchte zu schlummern. Aber der Trost und die Stärke des Schlafes wurden ihm auch jetzt nicht zu Theil, und erst als Möncheberg, der seine Mittagsschläfchen sehr häufig, und ohne ein Wort mit

Beifall einstimmige Annahme. Die „Frankf. Ztg.“ schreibt unterm 9. Januar: Wenn nicht noch in letzter Stunde Besonnenheit und unbefangene Beurtheilung der Verhältnisse die Oberhand gewinnen, so stehen wir in wenigen Tagen vor einer Erneuerung des großen Ausstandes der Bergarbeiter, dessen Folgen noch heute nach drei Jahren haften und drücken, auf der Seite der Unternehmer und der Arbeiter nachtheilig, wenn auch in verschiedenartiger Weise gespürt werden. Die gestern in mehreren Städten des rheinisch-westfälischen Kohlenreviers abgehaltenen Bergarbeiterversammlungen haben schließlich dem Vorschlag, den allgemeinen Streik zu proklamiren, jubelnd zugestimmt, aber es war nicht möglich, diesen Beschluß noch am gestrigen Tage allerorts bekannt zu geben, daher sind heute, so viel bis jetzt bekannt ist, mit wenigen Ausnahmen in Rheinland-Westfalen alle Bezugsstellen angefahren und es wird sich voraussichtlich erst morgen, Dienstag, entscheiden, ob der Beschluß der Arbeitsüberlegung überall eine so beifällige Aufnahme finden wird, wie in den erregten Versammlungen in den Zentren. Es bleibt also zur Stunde immerhin noch ein Funke von Hoffnung übrig, daß der verhängnisvolle Schritt ungethan bleibe, aber auch nur ein Funke, der vielleicht in diesem Augenblicke schon durch die Thatfachen zum Erlöschen gebracht worden ist.

Das es bereits zur Thatfache geworden ist, oder der Streik in Rheinland-Westfalen seinen Anfang genommen hat, beweist folgendes der genannten Zeitung am Montag Abend aus Bochum zugesandtes Telegramm: Von der Nachmittagsdicht, die um 2 Uhr anfahren soll, streifen im Revier Gelsenkirchen ganz „Hibernia“, „Wilhelmine Victoria“ und „Konkordation“. Ganz angefahren ist „Dahlbruch“, auch im Revier Wattencheid ist Alles angefahren, ebenso in Bochum. Im Revier Essen streift „Wolfsbamb“ ganz, auf Reulfsn“ feiern 1200, 400 sind angefahren. Aus den übrigen Bezirken liegen noch keine Nachrichten vor. Die Zahl der Streikenden ist 6000. Die Zahl der Bergarbeiter in den rheinisch-westfälischen Gruben beträgt über 90 000 Mann.

Duisburg, 9. Jan. Auch auf den Zechen „Reulfsn“ und „Wolfsbamb“ ist heute der Streik ausgebrochen. Gelsenkirchen, 9. Jan. Viele Arbeiter der umliegenden Zechen wollen die bevorstehenden Lohnabschlagszahlungen abwarten und erst am Mittwoch Entschlüsse fassen.

Essen, 9. Januar. Die Bergleute des Essener Reviers beschloßen in der gestrigen Versammlung, auf Dienstag eine neue Versammlung einzuberufen, um zu dem gestern in der Bochumer Bergarbeiterversammlung gefaßten Beschlüsse, die Streikenden des Saarreviers durch einen Auszustand zu unterstützen, Stellung zu nehmen. Im Essener und Dortmunder Revier ist heute alles ruhig.

Saarbrücken, 9. Januar. Oberpräsident Wasse und Regierungsrath zur Neben konstituirten gehen mit den Berg-Behörden. Sie lehnten wiederholt die beantragten Verhandlungen mit dem Streik-Komitee ab.

St. Johann, 9. Januar. Eine Deputation, bestehend aus den Führern der Bergarbeiter Forz, Andre und Schäfer, wurden von dem hier anwesenden Oberberg-hauptmann empfangen. Sie wurden nicht als Vertreter der Belegschaft anerkannt und Verhandlungen mit ihnen abgelehnt. In den vielen Versammlungen, die gestern stattfanden, wurde beschloßen, weiter zu streiken.

Parteinachrichten.

Leitung.

Im Monat Dezember gingen bei dem Unterzeichneten ein:
 1) Freiwilige Beiträge:
 Altona, Sparsklub 5,60 Berlin, Beiträge der Waisenvereine:
 2. Kreis 280,—, 3. Kreis 200,—, 8. Kreis (Mit) 41,75, 4. Kreis (Ohne) 479,35, 4. Kreis (Außen) 190,—, 5. Kreis 250,—, 6. Kreis (Krauß) 100,— Berlin diverse Beiträge: Konsum-Revisions R. R. 1,—, Durch R. 17,—, Luther-Worms 300,—, Dr. 2 R.

ihm zu sprechen, eingenommen hatte, wieder heruntergegangen war, fiel er wenigstens auf Viertelsstunden in einen Halbschlummer, der ihm — wenn auch nicht Wiederherstellung — so doch einige Linderung seiner quälenden Kopfschmerzen brachte. Bei einbrechender Dunkelheit raffte er sich auf, erfrischte Stirn und Augen mit kaltem Wasser und begab sich noch einmal in das Kontor hinab. Es fehlte nur noch eine kurze Zeit bis zum Schluß desselben, und er gewahrte zu seiner Ueberraschung, daß Münchberg alle seine Arbeiten mit verrichtet hatte. Er gewann es nicht über sich, ihm ein Wort des Dankes zu sagen, und doch verbeßerte er sich nicht, daß er in gewissen Sinne den Beistand gerade dieses Mannes brauchen würde, um gewisse Wünsche in unverdächtigter Weise nachzukommen. Sein nächstlicher Ausgang konnte ja bei der Aufmerksamkeit seines Stubengenossen schwerlich entgehen und von seiner Erbarmlichkeit und Geschäftigkeit wäre sicher das Reußerliche zu befürchten gewesen, wenn er es sich vielleicht in den Kopf gesetzt hätte, auch hier den Spion zu machen. So wankte sich denn Gerbard zu dem Entschluß, ihn trotz seines inneren Widerwillens am Abend durch eine freundliche Bitte für sich zu gewinnen. Aber es wurde ihm, dem nichts so sehr verhaßt war, als feige Hosenhehle, unfähig immer, das rechte Wort dafür zu finden.

Auch schien gerade der heutige Abend dafür ein sehr ungünstiger zu sein; denn Münchberg zeigte eine Unruhe und Aufregung, die Gerbard nie vorher in gleicher Stärke an ihm wahrgenommen hatte. Er durchmaß rastlos mit großen Schritten das Zimmer, warf sich hin und wieder in voller Kleidung über das Bett, um jedesmal wieder aufzuspringen und gleich einem eingesperrten Raubthier seinen Lauf durch das Gemach wieder aufzunehmen.

(Fortsetzung folgt.)

20.— Bau Patente 12.— R. R. 30.—, Proletariat Rindfleisch 6.—, Siggarenfabrikant A. Schulz und Arbeiter 7,05 Bierpreise durch R. 10.—, Kothe Rindfleisch, Schönleinstr. 4,65 R. Holzverarbeitungs-Malchinen-Arbeiter I 15,—, „Wahrer Jacob“, Rittsch. 110,55, Rauchflug (Horabe) 2.—, Von einem Preisdenkschild 9.—, R. G. S., Kottbuser Platz 20.—, Geburtstagsfeier in der Gedächtnisfeier, 2.—, Rauchflug „Kassale“ 10.—, Bau Vorkamerstr. 13 gel. v. R. 8,65, Bericht durch Schulz 2.—, Z. B. 2.—, Z.—30, Insel und Genossen 4,65, Stimmlich Wägenener Dofte, 1,75, S. R. 50 6,25, Konferenz m. R. K. R. 1.—, R. B. 15.—, R. S. (inkl. 50 Pf. R.) 1,75, R. G. 3.—, Drei neue Schären Frau G. 5.—, W. G. Geburtstagsfeier 3,65, Rinneröder Südkr. 10.—, Braunfchweig 200,—, Derg. a. G. 25.—, Dresden, von einem Vorzeigern 5.—, Dortmund freie Sänger 4,50, Dödel, S. 10.—, Essen, Genossen aus dem Kreise 200,—, Gierlich 400,—, Essen, reiche Studierende 25.—, Freiburg i. B. 30.—, Fühlenswale a. S. 20.—, Fühlenswale, amerif. Kaff. i. B. 3.—, 7,00, Grafenstraße 2.—, Gtau 10.—, Gertartowitz, reiche Brüder 2.—, Hannover 600,—, Hamburg, v. d. 30. garrmarb. u. Ser. b. Tabakfabr.-Genossensch. 100,—, Heschke b. Roers 0,90, Höttingen 2.—, Hameln, 9. Hannover, Wälfers 10.—, Hamburg, G. R. 2,60, Inselstr. 2, Handwerkerb. R. 2. 20.—, Mercane 10.—, Mann im Rond 500,—, München, Spengler 20.—, München, G. R. 4.—, Nürnberg 200,—, Reulfsn (Berz. Koh.) 5.—, Döhlis b. Solingen 90,—, Regau in Sachsen 6.—, Wiefchen b. Dresden, Bep.-lotterie 3,05, Ragsburg, reiche Weidnachsgeßel, 3,25, Solingen 100.—, (darunter von Burghard 28,—), Sietin, Kommerz-eimer Studienteure 3,60, Sorau 30.—, Steglitz, Ja. 20.—, Schottland, deutsche Bergarbeiter 30,60, Schmidt, letzte Vermittlungsrichter 2,16, Wabelsdorf, Dr. R. 30.—, Wiesbaden, reiche Mannweiser 4.—, Wursen i. S. 10.—, Zwickau, gesammelt in Chtlers Restaurant 2,40.

b) Für Waisenvereine:
 Kdm b. Bremen 13.—, Barquin 5.—, Berlin, den 6. Januar 1893.

Für den Parteivorstand: A. Gerlich, Rathschaff. 9. I.

Aus Stadt und Land.

Bant, 10. Januar. Es werden noch immer die frampfhaften Anstrengungen gemacht, die Veröfentlichung der hundert Welfensfonds-Duitungen als gemeinen Schwindel hinzustellen. Namentlich ist es, wie wir bereits mittheilten, das nationalliberale Preshgebidel, das in Schmutz, Roth und Verdrehung großartig zu leisten versteht. So wird aus einer längeren Darlegung des „Reichs-Anzeiger“, welche den angeblich verbrannten Belegen und Duitungen zum Welfensfonds gewidmet ist, gerade das Gegentheil mit angeborener Schamlosigkeit heraus gelogen. Der „Reichs-Anzeiger“ veröfentlicht nämlich die zwischen dem Auswärtigen Amt und den kaiserlichen Gesandten in Bern und Paris über die Duitungen geführte Korrespondenz. Diese Veröfentlichung liefert den überzeugenden Beweis für die Thatfache, daß Duitungen über Zahlungen aus dem Welfensfonds in den Händen des vielfach genannten württembergischen Hauptmanns a. D. Müller sich befinden und daß diese Duitungen unter Anderem von Abgeordneten und von kommandirenden Generalen unterzeichnet sind. Wir behalten uns vor — bemerkt der „Vorwärts“ — auf die Darlegungen des „Reichs-Anzeigers“ weiter einzugehen; mag es vorweg genügen, festzustellen, daß die amtlichen Schriftstücke der unantastbare Beweis für die Echtheit der von uns inhaltlich veröfentlichten Duitungen sind. Die Thatfache, daß die im Belege des Hauptmanns Müller befindlichen Papiere mit einer dünnen grün-weißen Schmirn zusammen gehalten waren, ist interessant genug, um beiläufig erwähnt zu werden. Auch davon nehmen wir gebührend Bemerk, daß die Reichsregierung dem Vorkasfater in Paris mittheilt, daß „sie alle Ver-anlassung (!) habe, die Angelegenheit für einen Schwindel der schlimmsten Art zu halten“, nachdem ihr durch den deutschen Gesandten die Meldung zugegangen war, daß Hauptmann Müller auf Ehre und Gewissen erklärt hat, die ihm als Originalduitungen übergebenen Belege zum Welfensfonds seien verbrannt. Nun noch ein Wort zu unserer Veröfentlichung: Gleich Herrn Müller nennen auch wir selbstverständlich unseren Gewährsmann nicht, dages-n werden wir uns das Verzügen nicht ver-sagen, zu gegebener Zeit weitere Mittheilungen über die Angelegenheit zu machen und die Empfänger des Welfens-fonds dabei sicher nicht schonen. Uebrigens sind die Herren ja heut schon mit Händen zu greifen, und die Körperlichkeiten, die es angeht, müßten mit unheilbarer Blindheit beschlagen sein, wenn sie nicht ganz genau wüßten, wem ehrenwerte Kollegen aus der Krippe des Welfens-fonds geseipit worden sind. — Trotzdem, wie gesagt, die überzeugenden und schlagendsten Beweise vorliegen, in welsch schanderhalten Weise mit dem befehlagnahmten Gelde der hannoverschen Königsfamilie seitens des Exkanzlers und seiner Sippschaft gewirksamkeit worden ist, so bestigt man noch die Unverschämtheit, das gemeine und schundwürdige Treiben der Welfensfondleute zu beschönigen, und wenn nennt sich die nationalliberale Hurraßkannaille noch an-hänglich, w. es z. B. am Schluß eines Wärdzettels heißt, den auch mit großer Vorliebe unser Schmirerfink im „Wib. Tagebl.“ zum Abdruck bringt. Da es in der Redaktion des Tageblattes System ist, nach „oben“ in der ekelhaftesten Weise zu lagudeln und nach unten in der niedrigsten Art zu verdrehen, verdächtigen und zu verleumden, so halten wir es unter unserer Würde, jedes-mal auf das unfehlige Zeug, welches das „Tageblatt“ im Punkte Schlechtmachung von Sozialdemokraten sich leistet, zu antworten. Es genügt für uns, zu konstatiren, daß erfreulicher Weise die Arbeiter, namentlich in der letzten Zeit, dem Tageblatt den wohl verdienten Fußtritt gaben und sich immer mehr mit Beachtung von ihm wandten, und damit für heute Punktum.

Bant, 10. Januar. Am Donnerstag findet in Strumund's Wirthshaus eine Gemeinderathssitzung mit folgender Tagesordnung statt: Zweite Lesung des Entwurfs zu einem Statut betreffend Gemeinderathsverordnung. — Ueberbrückung des Ems-Jade-Kanals. — Cholera-Veracden betreffend. — Zweite Lesung der Beschlässe über Erbauung einer Bedarfsanstalt auf dem hiesigen Martylp. — Verlegung des Fußpfades nach dem Banter Deich hinter

der Mühle auf das Vorfeld der Hafenstraße. — An-schaffung eines Geldschrankes für den Gemeinderathungs-führer. Außerdem giebt es noch Beschlüsse.

Bant, 10. Januar. Der Zivilvorsteher der Erfay-Kommission des Aushebungsbereichs Bremer erläßt folgende Bekanntmachung, auf welche wir die Betheiligten zur Ver-meldung unangenehmer Folgen besonders aufmerksam machen. Die Bekanntmachung lautet: Es werden hierdurch alle im hiesigen Aushebungsbereich sich aufhaltenden, im Jahre 1873 geborenen, Militärpflichtigen und diejenigen Militär-pflichtigen früherer Jahre, welche noch eine definitive Ent-scheidung über ihr Militärverhältnis erhalten haben, auf-gefordert, sich in der Zeit vom 15. Januar bis zum 1. Februar d. J. bei dem Gemeindevorsteher (Stadt-magistrat) ihres Wohnortes zur Stammrolle anzumelden. Bei der Anmeldung zur Stammrolle ist das Geburtszeugnis vorzulegen, sofern die Anmeldung nicht am Geburtsort selbst erfolgt. Bei Wiederholung der Anmeldung ist der in ersten Militärpflichtjahre erhaltene Lösungsschein vorzu-legen. Sind Militärpflichtige zeitig abwesend, so haben ihre Eltern, Vormünder, Lehr-, Brod- oder Fabrikherren die Verpflichtung, sie zur Stammrolle anzumelden. Wer die vorgeschriebenen Meldungen zur Stammrolle unterläßt, wird mit Geldstrafe bis zu 30 M. oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Bant, 10. Januar. Der anhaltende Frost, welcher unseren Ems-Jade-Kanal mit einer dicken festen Eisebede belegt und dadurch für den Schiffsverkehr eine prächtige Eisbahn geschaffen, hatte am letzten Sonntag eine nach Tausenden zählende Menschenmenge nach dem Kanal geführt. Alt und Jung amüßte sich beim Schlittschuhlaufen nach Herzgenluft. Freilich ist es für eine große Kategorie von Arbeiter (der Bauarbeiter) kein Vergnügen, so lange der Frost anhält, ohne Arbeit und Verdienst zu sein. Dessen wir aber, daß der gestrenge Herr Winter im Interesse vieler Menschen es nicht gar zu arg macht und es wenig-stens mit seinem gestrenge Monat Januar bewenden läßt.

Zedan, 10. Januar. Sonntag Abend lehrten drei junge Leute in einer hiesigen Wirthshaus ein, um sich noch eine Weile bei einem Glase Bier zu unterhalten. Im Laufe der Unterhaltung wurde der Vorschlag gemacht und akzeptirt, einige Lieder anzustimmen. Selbstverständlich wurde nicht erst lange gefragt, welche Lieder gesungen werden sollten, denn bald darauf schmetterten die munteren Klänge der Marschmusik durch das Lokal, der sodann das derbe Arbeiterlied „Wer schafft das Solb zu Tage“ folgte. Der Zufall wollte es, daß sich im selben Lokal eine Anzahl Kriegervereiner, leider größtentheils Arbeiter, be-fanden, welche den traurigen Muth fanden, in ihren patriotischen Eigendünkel, den drei jungen Leuten das Singen von Freiheitliedern zu verbieten, mit der Motivirung, solche Lieder dürften in dem betr. Lokale nicht ge-sungen werden. Auf die offene Antwort, daß sie, die jungen Leute, es selber wissen müßten, was für Lieder sie in einer öffentlichen Wirthshaus singen dürften, sollte alsbald eine allgemeine Reizerei entbrechen. Wie die Wilden fürzten sich die Kriegervereiner in ihrer vier- bis fünf-fachen Stärke auf die drei. Während der Eine der letzteren auf die Straße geworfen wurde, ging es dem Andern, der nur auf dem Fluß zu liegen kam, etwas besser. Doch die Sache bekam bald eine andere Wendung. Mehrere Gäste, ebenfalls Mitglieder des Kriegervereins, die sich aber an dieser Rohheit nicht betheiligten, stellten sich auf die Seite der Angegriffenen. Es wurde den Raub-herren plausibel gemacht, wie man sich anständigen Leuten gegenüber zu betragen habe. Da es die Betreffenden nicht mit ihrer Würde vereinbaren können, nach diesen Vorgängen noch ferner den Kriegerverein anzugehören, er-klärten sie ihren Austritt. Bravo. Zu wünschen wäre es, daß überhaupt die Arbeiter sich endlich von diesem kriegervereinerischen Unflug los trennten, denn sie haben wahr-haft beßeres zu thun.

Idenburg, 8. Jan. Wie in voriger Nummer bereits angedeutet, hatten wir gestern Abend das Schauspiel einer Antifemiten-Versammlung Herr Dr. Dammell hielt ein Referat über „Judenthum und Deutschthum“, und hatte, obwohl sich die Reize, die eigentliche Naturung des Antifemitenismus, hier sehr bemerkbar macht, einen recht schlechten Abend. Trotzdem will er sich morgen Abend noch einmal sehen lassen und zwar zu dem ermäßigten Preise von 30 Pfg. In der gestrigen antifemischen Vorkellung waren Genosse Ebert aus Bremen, Genosse Hug aus Bant und einige hiesige Genossen erschienen, um sich zunächst die Produktionen des Geschäfts-Antifemiten und Judenfreßers Dr. Dammell anzuhören und dann im Laufe der Diskussion unseren Standpunkt dem Antifemitenismus gegenüber klar-zulegen. Als Vertreter der Juden sprach Landrabbiner Dr. Manheimer und von Seiten des Freisans Bank-direktor Propping. Ueber beide Versammlungen werden wir in nächster Nummer eingehend berichten.

Idenburg, 9. Jan. Wie unseren Lesern bekannt ist, wurde im November v. J. gegen den Arbeiter Fr. Albers aus Jeddoboh wegen Mordanschlags vom hies. Schwurgericht auf lebenslängliche Zuchthausstrafe erkannt. Die vom Bertheiliger des Verurtheilten beim Reichsgericht eingelegte Revision ist in der am 21. Desbr. v. J. statt-gefundenen Sitzung desselben verworfen worden.

Bereins-Kalender.

Bant: Wilhelmshaven.
 „Verband deutscher Tischler“. Mittwoch, den 11. Januar, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Held.
 „Verband der Bauarbeiter“. Mittwoch, den 11. Januar, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Heilmann.
 „Zur Arche“.

Gedenket der hungernden Vögel

Schwere Tuch-Stoffe

130 Centimeter breit
pro Meter 1 Rt. 25 Pf.
Baumwoll-Zeuge
zu Bettbezügen
pro Meter 30 Pfg.
B. H. Bührmann,
Wilhelmshaven.

Hemdentuch
in schwerer, nur guter Waare, per
Meter 25 Pf., 30 Pf., 35 Pf.,
40 Pf., 45 Pf., 50 Pf.
bei
Hoting, Marktstr. 25.

**Bettzeuge und
Aussteuer - Artikel**
sowie
Bettfedern und Daunern
reelle Qualitäten, zu mäßigen Preisen.
B. H. Bührmann,
Wilhelmshaven.

Prima Wollgarn
in allen Farben
Pfund Mark 2.80
bei
Hoting, Marktstr. 25.

Trauer-Kränze
von Metall in großartig schöner Aus-
führung; ebenso **Blattkränze** von 20 Pf.
an bis zu den feinsten;
einzelne Blumen u. Blüten
empfehlen zu äußersten Preisen.
H. Szibegrad,
Bant, Werkstraße.

Verkaufe
von jetzt ab
sämmtliche Wollwaren
als:
**Sauben für Damen u.
Kinder, Tücher etc.**
sowie garnirte und ungarirte
Hüte
zu bedeutend ermäßigten Preisen.
A. Lübben,
Berl. Marktstraße.

Zu vermieten
2 Käden im Schmidt'schen Hause zu
Belfort und zwar:
Laden mit Bäckerei-Einrichtung
z. B. von Herrn Bädermeister Rüthe-
mann benutzt, zum 1. Mai d. J., sowie
die z. B. von Schmidt selbst benutzten
Räumlichkeiten
Ek-Laden mit 5 Schaufenstern
passend für jedes Geschäft, auf sofort oder
1. Februar d. J.
Zu letztern Räumlichkeiten kann auch ein
großer Schuppen, event. auch besonders
vermietet werden.
Heppens, 7. Januar 1893.
H. P. Sarns.

Bant. „Schützenhof“. Bant.

Sonnabend den 14. Januar 1893:
Großes Tyroler-Konzert

der Gesellschaft
Ludwig Rainer Nachf. (Julius Hartmann)
aus Nadensee (Tyrol) im National-Kostüm.
Entree 50 Pf. Anfang 8 Uhr. Vorverkauf 40 Pf.
Billete sind im Vorverkauf bei H. Hemmen (Banter Hof), Peter
Rotermund, Gerwich's Restaurant und im Schützenhofe zu haben.
Einen wirklich genussreichen Abend versprechend, ladet zu recht zahlreichem
Besuch freundlichst ein
Die Direktion.

M.-Turnverein „Einigkeit“
zu Kopperhörn.
Zum Besten des Fahnenfonds
am Freitag den 13. Januar 1893:
Kränzchen
im Saale des Herrn E. Decker.
Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.
Eintrittspreis: für Herren 25 Pf., Damen 20 Pf.
Ball 75 Pfg.
Karten sind bei den Mitgliedern, im Vereinslokal, sowie Abends an
der Kasse zu haben.
Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein
Der Vorstand.

Zu vermieten
zum 1. Februar eine Oberwohnung.
Frau Kramer, Bant,
Nordstraße 7.

Zu verkaufen
ein Althorn und eine Militär-
trommel.
F. Hinrichs, Ledmühle.

Ein weißes Schaf
ist bei mir aufgestellt. Der rechtmäßige
Eigentümer kann dasselbe gegen Erstattung
der Infortions- und Futterkosten abholen.
S. L. Kuper, Gastwirth, Neubremen.

**Garnituren,
Sopha's, Matratzen etc.**
aus bestem Polstermaterial hergestellt und
gut gearbeitet (keine so genannte Aufstich-
waare), zu den billigsten Preisen stets
vorrätig in
**Scharf's Möbel-Magazin,
Wallstrasse 24.**
NB. Für die Dauerhaftigkeit meiner
Polsterwaren übernehme volle Garantie.

Bier.
Aus der Dampfbierbrauerei von Th.
Fothöfer in Jeder empfehle Bier in
Käffern per Liter 20 Pf., feines Tafelbier
33 Flaschen 3 Mt., dto. nach Bilsener Art
30 Flaschen 3 Mt., feines Tafelbier, dunkel,
bayerisches Gebräu, 27 Flaschen 3 Mt.
Zugleich empfehle ich den Herren Wirthen
mein Lager von Käffiger

Kohlenäure
in Flaschen von 10 Lilo, à Flasche 10 Mt.
Ferner empfehle ich mein großes Lager
abgelagerter Cigarren
in Preislagen von 2 1/2, 3, 3 1/2, 4, 5, 6,
sowie feinere Sorten, steigend bis zu 15 Mt.
J. Fangmann.
Bismarckstraße 59.

Diejenigen Pächter
von Gartenländereien, welche ihre
bisher in Nutzung gehaltenen Stücke
pro 1893 zu behalten wünschen,
werden erlucht, zwecks Unterschrift
der bezügl. Bedingungen in den
nächsten 14 Tagen bei mir vor-
zukommen.
Heppens, 7. Januar 1893.
H. Reiners.

Empfehle
Faß- und Flaschenbier
in Gebinden von 10—100 Liter à Liter
20 Pf., Flaschenbier: 36 Flaschen für 3 Mt.
Wiederverkäufer Rabatt.
H. Bruns,
Bismarckstraße 14.

Wir empfehlen unsere hochfeinen,
nur aus Malz, Hopfen und Wasser
hergestellten
**hellen und dunklen
Lager-Biere**
in Gebinden und Flaschen zu den
billigsten Preisen.
Wiederverkäufern können wir als
Produzenten besondere Vortheile
bieten.
St. Johanni-Brauerei.
Contor: Altestraße 4.

Die noch vorrätigen feinen, eleganten
**Herren - Winter - Ueberzieher,
Havelocks und
Hohenzollern - Mäntel**
gebe zu wirklichen Einkaufspreisen ab.
B. H. Bührmann,
Wilhelmshaven.

Panorama international.
Gösterstr. 15. Diese Woche: 15, Gösterstr.
**Granada, Alhambra,
Radir.**
Entree 30 Pfg., Kinder 20 Pfg.
Bediffnet von Morgens 10 bis Abends 10 Uhr.

Aufforderung.
Ersuche hiermit Alle, welche noch
Forderungen an verland Todtengräber
Hebbid Janssen Hinrichs haben, bei
mir bis zum 20. ds. Mts. spezif. Rechnung
einzureichen; ebenso ersuche Alle, welche
demselben noch schulden, bis dahin Zahlung
zu leisten.
Heppens, Ulmenstr. 21.
A. Schwarting.

Bahnschmerzen
werden sofort ohne Ziehen beseitigt,
alle übrigen Zahnkrankheiten werden
gründlich und schnell geheilt.
D. Pieker, Altestr. 13.

Achtung!
Die Gewerkschafts-Vorsände und
Festausausschuss-Mitglieder
werden auf
Mittwoch den 11. d. M.
Abends 8 Uhr
zu einer Sitzung
in der „Arche“ zu Bant
eingeladen. Zugleich können auch die Fest-
Programme in Empfang genommen werden.

Deutscher Tischler-Verband.
Mittwoch den 11. Januar
Abends 8 1/2 Uhr
Generalversammlung
im Lokale des Herrn Held, Kopperhörn.
Tages-Ordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder und Hebung
der Beiträge.
2. Vortrag: **Die Bedeutung der Ge-
werkschaften und welches ist die
beste Organisation.**
3. Neuwahl des gesammten Vorstandes und
Beceinsangelegenheiten.
4. Verschiedenes und Fragelasten.
Wegen der Wichtigkeit der Tages-
ordnung steht zahlreichem Erscheinen der
Kollegen entgegen
Der Vorstand.

Kegeklklub Vorwärts, Heppens.
Sonnabend den 14. Januar
Abends 8 Uhr

Ausserord. General-Versammlung
im Vereinslokal.
Tages-Ordnung:
1. Hebung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Jahresabrechnung.
4. Vorstandswahl.
5. Stiftungsfest.
6. Verschiedenes.
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen
werden die Mitglieder dringend erlucht
Der Vorstand.

Gesangverein „Blühant“, Heppens.
Nächste **Gesangsstunde** Mittwoch den
11. Januar, Abends 8 Uhr, im Vereins-
lokal (bei Herrn Rosi).
Der Vorstand.

Danksagung.
Auf diesem Wege sagen wir allen Denen,
welche meinem lieben Mann und guten
Vater das Geleit zur letzten Ruhestätte
gegeben und seinen Sarg so reich mit
Kränzen schmückten, unsern tiefgefühltesten
Dank.
Neubremen, den 10. Januar 1893.
Friederike Krebs u. Sohn.

